

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

NEUNZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

	Seite
Martinak E. Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre (O. Dittrich)	1
Erdmann K. O. Die Bedeutung des Wortes (O. Dittrich)	4
Waag A. Bedeutungsentwicklung unsres Wortschatzes (O. Dittrich)	7
Rittershaus Adeline. Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten (O. Dittrich)	8
Rozwadowski J. v. Wortbildung und Wortbedeutung (O. Dittrich)	10
Freudenberger M. Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache (O. Dittrich)	14
Mauthner F. Beiträge zu einer Kritik der Sprache (O. Dittrich) .	14
Hermann E. Zur Geschichte des Brautkaufs bei den indogermani- schen Völkern (H. Hirt)	15
Reuter J. N. The S'rauta-Sūtra of Drāhyāyaṇa with the Commentary of Dhanvin (A. Hillebrandt)	16
Edmunds A. J. Buddhist & Christian Gospels being Gospel Parallels from Pāli Texts (R. Pischel)	17
Sommer F. Griechische Lautstudien (Albert Thumb)	21
Moulton J. H. A grammar of New Testament Greek based on W. F. Moulton's edition of G. B. Winer's Grammar (Albert Thumb)	21
Meyer L. Handbuch der griechischen Etymologie (Felix Solmsen)	23
Menge H. Griechisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie (Felix Solmsen)	27
Sommer F. Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre (Felix Solmsen)	28
Walde A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch (Max Niedermann)	31
Much R. Deutsche Stammeskunde (Richard Loewe)	36
Loewe R. Germanische Sprachwissenschaft (Josef Janko)	38
Trautmann R. Germanische Lautgesetze in ihrem sprachgeschicht- lichen Verhältnis (Josef Janko)	41
Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler. Die Lieder der älteren Edda (August Gebhardt)	47
Boyer P. et Spéranski N. Manuel pour l'étude de la langue russe (Erich Boehme)	48
Bulič S. K. Očerk istoriji jazykoznanija v. Rossiji (Josef Zubatý)	49
Masařik J. Sloveso české ve svých tvarech a časích (Josef Zubatý)	54
Gebauer J. Slovník staročeský (Josef Zubatý)	57
Schwela G. Lehrbuch der Niederwendischen Sprache (E. Mucke)	62
Prellwitz W. Etymologisches Wörterbuch der Griechischen Sprache (K. Brugmann)	64
Hungerland H. Das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Literatur (Wilhelm Streitberg)	71
Mitteilungen:	
Georg Curtius-Stiftung	72
Zeuß-Feier	72
Personalien	72
Saga-Syntax	72

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

NEUNZEHNTER BAND.

1., 2. und 3. HEFT.

Martinak E. Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Leipzig J. A. Barth 1901. VIII u. 98 S. 8°. 3 M.

Erdmann K. O. Die Bedeutung des Wortes. Leipzig E. Avenarius 1900. X u. 218 S. kl. 4°. 3,60 M.

Waag A. Bedeutungsentwicklung unsres Wortschatzes. Auf Grund von Hermann Pauls 'Deutschem Wörterbuch' in den Haupterscheinungen dargestellt. Lahr i. B. Verlag von M. Schauenburg 1901. XVI u. 200 S. gr. 8°. 3 M.

Rittershaus Adeline. Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. Erster Teil. Zürich E. Speidel 1899. XIV u. 81 S. gr. 8°. 2 M.

Rozwadowski J. v. Wortbildung und Wortbedeutung. Eine Untersuchung ihrer Grundgesetze. Heidelberg C. Winter 1904. VIII u. 109 S. 8°. 3 M.

Freudenberger M. Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache. Leipzig E. Avenarius 1900. VI u. 147 S. 8°. 2 M.

Mauthner F. Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Stuttgart u. Berlin J. G. Cotta's Nachf. 1901—2. Drei Bände, XII u. 657, X u. 735, VIII u. 666 S. gr. 8°. 12, 14 u. 12 M.

Diese sieben Schriften eignen sich insofern gut zur gemeinsamen Besprechung, als zwischen ihnen leicht ein methodologischer Zusammenhang herzustellen ist. Nicht in der Weise, daß sie methodologisch gegenseitig von einander abhängig wären, sondern so, daß sie allesamt für die Frage interessant sind, wie man zu wissenschaftlichen Erkenntnissen gelangt und welche Tragweite die so erreichten Erkenntnisse dann besitzen. Entschieden den günstigsten Eindruck erwecken dabei die Arbeiten von Martinak, Erdmann und von Rozwadowski, denn — aber ich will nicht vorgreifen. Ich lasse zunächst **Martinak** selbst mit einem Zitat aus der Vorrede seines Buches (S. Vf.) zum Worte kommen: "Die vorliegenden Untersuchungen über das Wesen des Bedeutens im allgemeinen sind angeregt worden durch sprachpsychologische Interessen überhaupt und speziell durch semasiologische Fragen. Ein näheres Eingehen auf die Grundlagen alles sprachlichen Bedeutens überzeugte mich bald, daß vor allem die psychologischen Tatsachen bei jeder Art von Bedeuten und Zeichen untersucht werden mußten. Und so habe ich denn, wenn auch im steten Hinblick auf die Sprache, doch ganz allgemein versucht, einen Einblick in die hierbei wesentlichen psychischen Vorgänge und

8 Rittershaus Die Ausdrücke f. Gesichtsempfind. i. den altgerm. Dialekten.

deutungsumfanges, 3. Metapher, 4. Metonymie, 5. andere Arten des Bedeutungswandels, 6. Aufeinanderfolge verschiedener Arten des Bedeutungswandels, 7. Bedeutungswandel von Wortgruppen, 8. Anpassung an die Kulturverhältnisse) und insofern tatsächlich nichts Neues geboten. Daß dieses Schema in einigen seiner Teile (1, 2, 3, 4, infolgedessen auch 6) logizistische Konstruktionen enthält, die sprachpsychologisch völlig unhaltbar sind, ist schon von Wundt (Völkerpsych. ²I² S. 471 ff.) zur Genüge hervorgehoben worden, und es bedarf daher zunächst jedenfalls einer nochmaligen gründlichen Durcharbeitung dieses schwierigen Gebietes nicht nach Paulschen Kategorien. Aber auch nicht nach Wundtschen, die ja schon unendlich viel beachtlicher sind. Sondern überhaupt nach gar keinen von vornherein feststehenden Kategorien, vielmehr einzig und allein unter Verwertung alles dessen, was seit Paul an sprachpsychologischen und allgemeinspsychologischen Daten, nicht nur von Wundt, wenn auch vor allem von ihm, beigebracht worden ist, zum Rückgang auf die heutige lebendige Sprache, in der sich der Bedeutungswandel ganz ebenso wie früher in typischer Weise tagtäglich vollzieht und so unmittelbar beobachtbar ist. Mit dem Einpressen der Erscheinungen in, noch dazu fremde und veraltete, Schemata kommt man nicht weiter, auch wenn man die Einpressung durch die berühmte Lehre von den 'fließenden Grenzen' mildert (Waag S. 7), die auch eines der Dogmen ist, welche wir dem zu überwindenden einseitigen, sich nicht anders helfen könnenden Historismus in der Sprachwissenschaft verdanken. Die Aufstellung von Kategorien des Bedeutungswandels, oder vielmehr von Möglichkeiten des Bedeutungswandels in Rücksicht auf dessen Gründe ist nun einmal keine sprachhistorische, auch keine a priori zu lösende logische, sondern durchaus nur eine sprachpsychologische Aufgabe. Also eine innerhalb der Sprachwissenschaft im weitesten Sinne des Wortes (vgl. dazu meine 'Grenzen der Sprachwissenschaft') nichthistorische Aufgabe, zu deren Lösung es natürlich der genauen Kenntnis insbesondere der in der Gegenwart sich abspielenden sprachlichen (auch der historischen Betrachtung fähigen) Erscheinungen bedarf, die aber nicht durch diese bloße Kenntnis gelöst wird, sondern erst durch deren sprachpsychologische Verarbeitung. Erst so erwächst ein brauchbares System des Bedeutungswandels. Wenn ich nun, trotzdem Waag sich all dies nicht im mindesten klar gemacht hat (wohl auch zufolge seiner Stellung zu Paul, in dessen Ideen er lebt, sich nicht klar machen konnte, zumal da Wundts Völkerpsychologie damals sein jedenfalls schon größtenteils fertiges Manuskript kaum noch zu beeinflussen vermochte), — wenn ich trotzdem nicht anstehe, Waags Leistung als nicht unverdienstlich zu bezeichnen, so geschieht es einerseits darum, weil das Buch in seinen von Pauls logizistischer Auffassung unbeeinflußt gebliebenen Teilen (insbesondere in Abschnitt 5 und 8), freilich auch da nebst manchem aus jenen andern Teilen hereinragenden Schiefen, viele gute Einzelheiten bietet, die auch heute noch sprachpsychologisch haltbar sind, und weil auch jene andern Teile als eine reiche und bequeme (auch durch einen guten Index zugänglich gemachte) Materialsammlung wertvoll sind. Nicht einmal eine solche aber bleibt — dies muß leider gesagt werden — übrig, sobald man das Fazit aus A. Rittershaus' Untersuchung über die 'Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten' zieht. Selbst wenn man dabei den Untertitel 'Erster Teil' und dessen Interpretation auf S. XIII sehr stark betont: "Die vorliegende

Arbeit umfaßt bei dem sich reich darbietenden Material nur das erste Kapitel des ersten Teils, d. h. sie behandelt von den Bezeichnungen der Sinnesempfindungen nur die Ausdrücke für die unwillkürliche und willkürliche Tätigkeit der Augen. Die Kausativa, d. h. 'sehen machen, zeigen' etc., sowie die Betrachtung dessen, was gesehen wird, der 'Farbenbezeichnungen, leuchten' etc. werden zunächst die weiteren Ergänzungen bilden, und hieran wird sich ferner eine Zusammenstellung der für das Sinnesvikariat in Betracht kommenden Ausdrücke auszuschließen haben." Mehr als die Untersuchung der 'Verben der Gesichtsempfindung' (S. XI) war also von diesem Kap. I von Teil I nicht zu erwarten. Umsomehr sollte man meinen, daß wenigstens diese eine einigermaßen zureichende Behandlung hätten erfahren können. Aber auch dies ist nicht der Fall. Und die Verf., deren Bescheidenheit übrigens sehr sympathisch berührt, weiß selbst genau, warum: "Zur Betrachtung wurden in dieser Arbeit nur folgende Werke aus den altgerm. Dialekten herangezogen: aus dem Gotischen der ganze uns erhaltene Sprachschatz, aus dem Aisl. die ältere Edda, aus dem Ags. der *Beówulf*, aus dem As. der *Heliand* und aus dem Ahd. das Werk *Otfrids*"; woraus sich denn auch ergibt, daß sich aus dem herangezogenen (von der Verf. aber nicht vollständig mitgeteilten) Material "noch keine irgendwie bindenden Schlüsse ziehen lassen" (S. IV). Nämlich weder was die Stichhaltigkeit der bekannten Bechtelschen Aufstellungen betrifft, noch auch was die ursprüngliche, etymologische Bedeutung der Verba der Gesichtswahrnehmung überhaupt betrifft (S. XI, Mitte). Was kommt somit als Resultat der leider auch im einzelnen nichts weniger als methodisch und mit nichts weniger als zureichender psychologischer Kenntnis¹⁾ geführten Untersuchung heraus? Nichts als die triviale Tatsache, daß sich als Verbalbedeutung aus dem Begriff der Wahrnehmung im allgemeinen der Begriff der Gesichtswahrnehmung im besonderen entwickeln kann und umgekehrt, und daß der Ansetzung mannigfacher Quellen für den Wahrnehmungsbegriff und Gesichtswahrnehmungsbegriff einerseits und der Ansetzung mannigfacher weiterer Begriffsentwickelungen von diesen beiden aus nichts im Wege steht. Und dies alles noch mit allzu häufigem 'scheint' und 'vielleicht' und anderen Fragezeichen belastet. Das ist aber für XIV u. 81 S. gr. 8° am Ende doch gar zu wenig. Es konnte jedoch — dies möge sich die für gewisse Schwierigkeiten ihrer Aufgabe durchaus nicht blinde Verf. zur Vermeidung weiterer vergeblicher Anstrengungen gesagt sein lassen — auf dem gegenwärtigen Stande unsrer Wissenschaft auch gar nicht viel mehr dabei herauskommen, selbst wenn das Material, das uns in den altgermanischen Dialekten zu dieser Frage überliefert ist, nach Maßgabe dieses Wissenschaftsstandes noch so vollständig ausgebeutet worden wäre. Denn wie sollen auf einem Gebiete, wo beständig Konjekturen schwierigster Art, Irreführungen durch Übersetzung aus nichtgermanischen Sprachen, deren Wortdeutungen selbst zum Teil nicht sicher stehen und andere, auch rein lautliche Rekonstruktionsschwierigkeiten lauern, — wie sollen da Bedeutungsermittelungen irgendwie feinerer Art möglich sein, solange die Bedeutungslehre der modernen Dialekte, aus denen die Quellen unendlich viel reicher und klarer fließen, noch so im

1) Vgl. z. B. S. XIII, wo ein methodischer Mangel ganz offen zugegeben wird, und zur mangelhaften psychologischen Kenntnis die Begriffsverwirrung auf S. 35 unten, 59 Mitte, 60 Mitte.

argen liegt, wie es bedauerlicherweise der Fall ist? Hier muß mit Untersuchungen der Art, wie sie die Verf. recht vergeblich schon jetzt an alten Dialekten geglaubt hat anstellen zu können, eingesetzt werden, und es wird dann auch in nicht allzuferner Zeit möglich sein, zu jenen schwierigen altsprachlichen Problemen mit neuem, ausreichendem Rüstzeug zurückzuschreiten. Wieviel aber vorläufig gerade in psychologicis für die jetzt gesprochene, also unmittelbarer Beobachtung zugängliche Sprache noch zu leisten übrig bleibt, das zeigt nach doppelter Richtung hin so recht deutlich das Buch Jan v. **Rozwadowskis** über 'Wortbildung und Wortbedeutung'. Einmal nämlich nach der Richtung, daß es R. (wie vor ihm schon Delbrück und Sütterlin) nötig gefunden hat, in Form eines ganzen Buches, und zwar viel systematischer und nachdrücklicher als seine Vorgänger, an Wundts sprachpsychologischen Aufstellungen Kritik zu üben; sodann aber auch nach der Richtung hin, daß seine eigenen Aufstellungen keineswegs ohne weiteres angenommen werden können. Recht hat R. — um damit zu beginnen — unzweifelhaft in zwiefacher Hinsicht: Wundt hat, indem er die Bildung der Suffixalableitungen wie etwa *Weißling* nicht in den Kreis seiner Betrachtung zog, seiner Lehre von der Wortbildung keine hinreichend breite Grundlage gegeben, was auch seine Ansichten vom Bedeutungswandel ungünstig beeinflussen mußte, und er hat ferner auch in seiner Lehre von der Satzbildung noch so sehr von der Psychologie der schriftlichen Wiedergabe der Lautsprache aus geurteilt, daß er den syntaktischen Verhältnissen in der wirklich gesprochenen, lebendigen Lautsprache nicht in vollem Maße gerecht werden konnte. Das hat R. beides richtig gesehen und auch, zum Teil in unabhängiger Übereinstimmung mit meinen, ihm unbekannt gebliebenen, bereits oben (S. 3 Z. 19 ff) erwähnten Ausführungen, zu korrigieren gesucht: Er hebt richtig hervor, daß das 'Simplex' *Weißling* prinzipiell ebenso zweigliedrig sei wie etwa *Weißfisch* (denn das Suffix *-ling* ist ja nicht bedeutungslos, sondern substantiviert die adjektivische Eigenschaftsbezeichnung *weiß*); und er sieht auch ganz klar, daß, was ich gelegentlich jener eben wiedererwähnten Ausführungen besonders scharf betont habe, Gebilde wie *ah!* oder *oh!* (also sogen. Interjektionen; phonetisch geschrieben *ā!* bzw. *ō!*), sprachlich verwendet, ebenfalls in gewissem Sinne Zweigliedrigkeit aufweisen und dadurch unter den Begriff des Satzes (als eines gegliederten Gebildes im Wundtschen Sinne) fallen, nicht aber, wie Wundt will, höchstens als 'Satzäquivalente' gelten können. Und auch die Art Zweigliedrigkeit, die R. diesen Gebilden vindiziert, ist dem Sinne nach richtig bestimmt, wenn ich auch wünschen muß, R. hätte sich dabei weniger mißverständlich ausgedrückt, als er es S. 68 tut: "Wurde ein solcher Gefühlslaut auf einen Gegenstand bezogen, so entstand eine scheinbar eingliedrige Benennung: scheinbar; denn sie setzte sich aus zwei Gliedern zusammen, der Vorstellung des Gegenstandes und des durch sie erregten Gefühls." R. meint ja hier offenbar, daß die Bedeutung von *ō!* zweigliedrig sei. Aber diese nun als 'Benennung' zu bezeichnen, ist doch vom Übel; denn 'benannt' wird ja tatsächlich auch in diesem Satze nur das Gefühl; der Gegenstand des Gefühls bleibt bis auf weiteres namenlos und wird, auch wenn er später einen Namen bekommt, doch nicht *ō!* genannt, sondern etwa *Karl*. Eingliedrig, aber wirklich, nicht nur scheinbar, ist hier lediglich die Lautung *ō!*, wenn man mit 'Gliederung' die Längsgliederung in Sprechakte, also in sukzessive Glieder, nicht die simultane Quergliederung